

## Oscar Wilde: Der Kritiker als Künstler

### Leseprobe

**Ernest:** Gilbert, dein Ton wird zu schroff. Lass uns zu den liebenswürdigeren Bereichen der Literatur zurückkehren. Was sagtest du eben? Es sei schwieriger, über etwas zu reden, als es zu tun?

**Gilbert** *(nach einer Pause)*: Ja, ich wagte es wohl, diese simple Wahrheit auszusprechen. Du hast inzwischen verstanden, dass ich recht habe? Ein Mensch, der handelt, ist eine Puppe. Ein Mensch, der beschreibt, ist ein Dichter. Darin liegt das ganze Geheimnis. Es war leicht, auf den sandigen Ebenen des windigen Ilion den gekerbten Pfeil mit gemaltem Bogen zu schießen, oder den langen Speer mit seinem Griff aus Eschenholz gegen Schilde und flammende Bronze zu schleudern. Der ehebrecherischen Königin fiel es leicht, ihrem Herrn die tyrischen Teppiche auszubreiten und das purpurne Netz auf ihn zu werfen, als er im marmornen Bade lag, und ihrem sanftgesichtigen Liebhaber fiel es leicht, durch dieses Netz das Herz zu durchbohren, das bei Aulis hätte brechen sollen. Selbst für Antigone, die den Tod zum Bräutigam erwählte, war es leicht, durch die brütende Luft des Mittags zu gehen, den Hügel zu erklimmen und wohltuende Erde auf die elende nackte Leiche zu streuen, die nicht beerdigt wurde. Doch was ist mit jenen, die über all das geschrieben haben? Was ist mit jenen, die diesen Helden ein Leben verliehen, das niemals vergehen wird? Sind sie nicht größer als die Männer und Frauen, von denen sie singen? «Hektor, der süße Ritter ist tot», und Lukian erzählt, wie Menippus im Zwielficht der Unterwelt den bleichenden Schädel Helenas fand und sinnierte, dass um einer so makabren Gunst willen all die gehörnten Schiffe in See stachen, all diese schönen gepanzerten Männer niedergestreckt wurden und all die getürmten Städte in Staub versanken. Und doch erscheint jeden Tag die schwanengleiche Tochter der Leda auf den Mauern und blickt hinab auf die Gezeiten des Krieges. Sie steht an des Königs Seite, und die Graubärte bewundern ihre Schönheit. In seiner Kammer aus gebeiztem Elfenbein ruht ihr Geliebter. Er poliert seine anmutige Rüstung und glättet die roten Federn. Mit Knappe und Page schreitet ihr Gatte von Zelt zu Zelt. Sie sieht sein helles Haar und hört seine klare, kalte Stimme, sie meint es zumindest. Unten im Hof gürtet der Sohn des Priamos seinen Kürass, die weißen Arme der Andromache liegen um seinen Hals. Er

setzt den Helm auf den Boden, um das Baby nicht zu erschrecken. Hinter dem bestickten Vorhang seines Zelttes sitzt Achilles in duftenden Gewändern, während der Freund seiner Seele sich den Harnisch aus Gold und Silber schnürt, um zu kämpfen. Aus einer merkwürdig geschnitzten Lade, die seine Mutter Thetis ihm zu den Schiffen brachte, nimmt der Herr der Myrmidonen den mystischen Kelch, den noch nie die Lippe eines Menschen berührte; er reinigt ihn mit Schwefel, kühlt ihn mit frischem Wasser, dann wäscht er seine Hände und füllt den schwarzen Wein in die polierte Mulde. Er schüttet das schwere Rebenblut zu Boden, IHM zu Ehren, den in Dodona barfüßige Propheten verehren, und betet zu IHM, und er weiß nicht, dass es vergebens ist, denn durch die Hände zweier trojanischer Ritter, des Euphorbos mit golddurchwirkten Stirnlocken, Sohn des Panthoos, und des löwenherzigen Priamiden, fand Patroklos, der beste aller Kameraden, sein Verderben. Sind dies Phantome? Helden umnebelter Berge? Schatten in einem Lied? Nein, sie sind wirklich. Taten! Was sind Taten? Sie sterben auf dem Höhepunkt ihrer Kraft. Sie sind nur ein unwürdiges Zugeständnis an die Wirklichkeit. Die Welt wird vom Sänger für den Träumer erschaffen.

© Joachim Bartholomae 2013